Thorner Presse.

CIVITAS THORUN

Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 36. — Montag, den 11. Februar 1884. — II. Jahrg.

* Ein Spiegelbild.

Wenn die Liberalen nicht den überaus verhängnißvollen Naturfehler hätten, daß sie bei Aufstellung neuer Behauptungen sich nicht mehr entsinnen, wie oft ihnen ähnliche Thesen durch evidente Thatsachen widerlegt sind, würden sie schon längst ganz zerknirscht ihre abgeschriebenen Gänsekiele in den Ruhestand versetzt haben. Wie ihre ehemaligen Phrasen von der Souverainität des Volkes, von Freiheit und Gleichheit an der Zügellosigkeit der großen Massen zu Schanden geworden sind, wie ihr Widerstand gegen die Politik Bismarcks durch den Erfolg der preußischen Waffen als unverständig und abgeschmackt gekennzeichnet wurde, so gesellen sich zu den alten Niederlagen immer ärgere und beschämendere. Denn nachdem diese Gegner des Staatssozialismus, diese Feinde des Innungswesen, diese Prediger der Nothwendigkeit, jeden Menschen seinem eigenen Thun zu überlassen, sich nur auf das Beispiel Frankreichs berufen haben, weil dort die fessellose Freiheit der Individuen den Staat groß gemacht und ihn zur höchsten Blüthe verholfen habe, — liegt jetzt dieser Musterstand politisch und wirthschaftlich unrettbar am Boden. Dieses Land, welches, wie die Liberalen behaupteten, in Folge seiner gesunden Constitution alle krankhaften Erschütterungen so bald in sich „ausheilen“ konnte, ächzt jetzt unter dem Messer der Ultraradicalen, welche mit Ungestüm die Auflösung aller Bande der Ordnung verlangen. Schon drohen, wie vor dem Ausbruch eines Vulkans, die Fundamente des Staatsgebäudes zusammenzubrechen, schon färben sich die Wolken von dem Widerschein des inneren Broddelns und Gährens. Frankreich, der Musterstaat, seufzt unter einer immensen Schuldenlast, Industrie und Gewerbe stocken, und Arbeiter und Arbeitgeber erliegen den traurigen Konsequenzen ihres Thun und Lassen. Alles droht aus den Fugen zu gehen, und über all diesem Chaos schwingt die Kommune ihre blutig rothe Fahne. In Frankreich, dem Lande der individuellen Freiheit, schreit heut Alles nach Staatshilfe. Leugneten die französischen Arbeiter bisher, zur Partei der Commune zu gehören, so fordern sie jetzt einen Spezial-Communismus für sich allein gegenüber den übrigen Gesellschaftsklassen. Sie haben die Regierung bereits soweit eingeschüchtert, daß dieselbe Gesetze bei den Kammern einbrachte, die genau nach Arbeiter-Staatssozialismus riechen. Nachdem es auch in den französischen Kammern Fortschrittler giebt, die mit den Arbeitern fraternisiren, um mit ihrer Hilfe sich der Regierungsgewalt zu bemächtigen, haben auch diese einige Gesetzentwürfe eingebracht. Nun liegen den Kammern 19 Arbeitergesetze (lois ouvrières) vor, die theils einen spezialkommunistischen, theils einen ganz neuartigen staatssozialistischen Charakter tragen. Denn sowohl die darin beantragten Arbeiterkassen wie die Reformen und Neueinrichtungen sollen auf Kosten, bezw. mit Beihilfe des Staats instituirt werden, auch sollen den Arbeitern gewisse Extra-Erleichterungen gewährt werden, deren die anderen Erdenkinder nicht theilhaftig sind.

Somit scheint von den antistaatssozialistischen Prinzipien, auf die man seither als Muster einer richtigen Praxis verwies, in Frankreich sehr wenig übrig geblieben zu sein, es sei denn, man wolle das freiheitliche Schalten und Walten der französischen Arbeiter beloben, die bis jetzt einen so großen Theil ihrer Arbeitgeber zu Grunde gerichtet und es dem noch existirenden Reste der letzteren mit jedem Tage saurer machen, mit dem Auslande zu konkurriren. Haben die Arbeitgeber den letzten Rest ihres Vermöges verloren und schließen sie in Folge dessen die Werkstätten zu, alsdann stellen die Herren Arbeiter immer noch höhere Bedingungen an den Staat und fordern schließlich auch noch für den Fall völliger Arbeitslosigkeit eine angenehme Existenz auf Staatskosten. Somit muß sich die Anzahl der Arbeitgeber immer mehr verringern, die Zahl der feiernden Arbeiter immer noch mehr vermehren.

Daß dieses wunderbar tolle Treiben der französischen Arbeiterpartei schließlich zum extremsten Staatssozialismus, damit aber zugleich zum Staatsverfall führen muß, ist voraussichtlich. Bei uns in Deutschland hat die bekannte kaiserliche Botschaft vom 17. November vorsorgen wollen, auf daß sich ähnliche Zustände nicht auch bei uns einstellen. Bis jetzt ist außer dem Krankenversicherungsgesetze keine der in jener Allerhöchsten Botschaft geforderten Palliativmaßregeln ins Leben getreten, und es ist, soweit sich die Dinge bis jetzt übersehen lassen, keine Aussicht dazu, die betr. Gesetze noch bei dem gegenwärtigen Reichstage durchzubringen.

Wer für das Wetterleuchten der Erscheinungen auf dem sozialen Gebiete, sowie für die von Frankreich heranziehenden schwarzen Sturmwolken ein richtiges Auge hat, muß sich verwundert fragen, wie man bei uns noch immer blos beim Reden stehen bleiben kann und warum nicht alle politischen Parteien sich beeilen, die Deutschland bedrohenden Gefahren zu beschwören. Es rühmen sich ja auch die extremen Parteien, Kaiser und Reich anhänglich zu sein und für den Staat das Beste zu wollen. Aber für den Willen allein gebührt Keinem Dank, wenn der Wille nicht bethätigt wird. Wenn die extremen Parteien auch jetzt noch dem Staate nicht beistehen wollen, so gleichen sie dem einfältigen Manne, welcher der Feuerwehr verbietet die Pferde einzuspannen, weil vielleicht mit dieser Maschine allein ja doch ein vielleicht recht groß werdender Brand nicht gelöscht werden könnte.

Politisches.

Nach einer in Kairo eingelaufenen Depesche aus Suakin von gestern Nachmittag ist daselbst eine Meldung Tewfik Paschas, des Kommandanten von Sinkat, eingetroffen, worin derselbe Hülfe nachsucht. Er berichtet, das die Garnison sich in der verzweifeltsten Lage befinde und Hungers sterbe. Ein Ausfall würde lediglich eine Niedermetzung durch den Feind zur Folge haben. Der Depesche zufolge ist es aber wegen des meuterischen Geistes der egyptischen Truppen und weil der Feind Suakin von der Landseite einschließt, nicht möglich, von diesem Platze aus Hülfe zu bringen. Die Vertheidignng von Suakin ist dem Admiral Hewitt ausschließlich anvertraut worden, und hat derselbe die höchste Civil- und Militärgewalt übernommen. Der Belagerungszustand wurde am 8. über die Stadt verhängt. Die Aufregung hat sich theilweise gelegt. Im Bazar treibt sich jedoch noch immer eine meuterische Bande der von Trinkitat zurückgekehrten Soldaten herum. Sollten wir angegriffen werden, telegraphirt ein Korrespondent dem Standard, so ist das Schicksal der Stadt sehr zweifelhaft, da die Negersoldaten, deren Haltung noch herausfordernder ist, als jene der Egypter, mit dem Feinde gemeinsame Sache machen würden, was auch seitens der Bevölkerung zu erwarten steht. Der Feind ist jetzt gut bewaffnet; er besitzt 4000 Remington-Gewehre, 5 Krupp'sche Kanonen, 2 Mitrailleusen, zwei Raketen-Batterien und einen Ueberfluß an Munition.

Die Situation in Kairo ist unverändert. Bezüglich der Truppen, welche die Niederlage bei Tokar überlebt haben, ist noch kein Beschluß gefaßt worden. Ihre Abberufung von Suakin wird jedoch ungesäumt erfolgen und man wird sie wahrscheinlich entlassen, da ihre weitere Dienstleistung und Zutheilung zu dem Reste der Armee die schlimmste Wirkung nach sich ziehen würde.

Die Nachrichten aus Massanah lauten sehr beunruhigend. Bis nach Kassala hin sind die Araber im Aufstande gegen die egyptische Regierung und die isolirten Garnisonen sind unrettbar dem Untergang verfallen.

Der für Egypten unglückliche Ausgang der Schlacht bei Tokar und die gleich darauf folgende Niedermetzelung der Garnison von Sinkat hat natürlich der Sache des Mahdi außerordentliche Dienste geleistet. Die ganze Bevölkerung des bis nach Massua sich erstreckenden Landstriches hat sich bereits für den falschen Propheten erklärt und die Emissäre Osman Digmas haben die Telegraphendrähte zwischen der letztgenannten Stadt und Kassala zerschnitten. Die Garnison dieser Festung dürfte nunmehr, wenn sich nicht Abessynien ins Mittel legt, demselben tragischen Schicksale verfallen wie Tokar. In Suakin selbst hat die Nachricht von der Niederlage Baker Paschas die einheimische Bevölkerung in eine Stimmung versetzt, welche für die Aufrechterhaltung der Ordnung sehr bedenklich ist. Alles glaubt nunmehr an die göttliche Berufung des Mahdi und wenn Osman Digma die Stadt angreift, so wird sich Baker wahrscheinlich nicht nur gegen äußere, sondern auch gegen innere Feinde zu vertheidigen haben. Die egyptischen Truppen scheinen dabei mit der Stadtbevölkerung gemeinsame Sache machen zu wollen. Gleich nach ihrer Rückkehr von Trinkitat verliefen sie sich nach allen Richtungen und ließen alle Befehle, sich in den Kasernen einzufinden, unbeachtet. Am Mittwoch Abend verweigerten selbst einige der höchst stehenden Offiziere der egyptischen Armee, mit ihren Leuten die Wache in den Außenwerken zu beziehen, und der ausbrechende Geist der Meuterei giebt zu ernstlichen Befürchtungen Anlaß. Nur die Landung der britischen Marinesoldaten scheint eine Katastrophe abgewandt zu haben, welche wahrscheinlich allen Europäern das Leben gekostet und die Stadt in die Hand Osman Digmas ausgeliefert hätte. Wie verlautet, wird der größte Theil der Baker Pascha verbliebenen Truppen von Suakin zurückberufen werden, weil unter denselben Unzufriedenheit herrscht und Baker Pascha in Folge dessen das Standrecht verkünden lassen mußte.

Preußischer Landtag.

(Abgeordnetenhaus)

Berlin, 9. Februar. Am Regierungstische: Cultusminister Dr. v. Goßler und Commissarien. Die Berathung des Cultusetats wird bei dem Titel „Entschädigung der Geistlichen und Kirchenbeamten, denen ein Anspruch für den Ausfall der Stolgebühren zusteht — 500 000 Mk.“ fortgesetzt.

Abg. Dr. v. Bitter (freiconf.) beantragt, daß Ersparnisse aus diesem Fonds zur Beihülfe an solche Geistliche und Kirchen-

---

Berlin.

(Schluß.)

Was am Berliner Straßenverkehr auffällt, ist der Mangel an eleganten Privatequipagen und das fast völlige Fehlen von Reitern und Reiterinnen. Ueberall das monotone Geklingel der Pferdeeisenbahn, neben der schwerfällig ein Omnibus dahinschiebt, und dazwischen eine nicht gerade überreiche Fülle von mehr oder weniger eleganten oder schäbigen Droschken, deren Pferde oft nur durch die Deichseln vor dem Umfallen geschützt zu sein scheinen.

Dagegen ist das Treiben auf den Trottoirs ein lebhaftes und munteres. Es trägt nicht den nüchtern-geschäftsmäßigen Zuschnitt Londons und auf der andern Seite doch auch nicht das geckenhaft-bummelnde Gepräge des Verkehrs auf den Boulevards von Paris! Es hält zwischen beiden die Mitte und deßhalb berührt es wohlthuender als jedes von ihnen, und der Mangel an Equipagen auf den Dämmen hat sein sehr angenehmes Pendant in der häufigen Anwesenheit von Damen der guten Gesellschaft auf den Trottoirs! Ueberhaupt ist das schöne Geschlecht auf den Straßen von Berlin in besonders liebenswürdiger Weise vertreten, ganz verschieden von London wieder, wo die Lady unter den Passanten der City und des Westend eigentlich ganz fehlt, und verschieden auch von Paris, wo die Demi monde allzusehr überwiegt gegenüber dem respectablen Element! Im Großen und Ganzen gewährt das Berliner Straßenpublikum einen frischen und netten Eindruck, wozu auch sehr wesentlich das Fehlen der Straßenbettelei beiträgt, die in Paris, besonders aber im geldstolzen London geradezu widerlich uns entgegentritt.

Ihrem äußeren Gesammteindruck nach steht demnach die Hauptstadt des deutschen Reiches vollauf ebenbürtig neben all' den übrigen Weltstädten Europas.

Indeß ist dies am Ende nur die Scene für das eigentliche Schauspiel! Wie steht es mit der Handlung selbst? Welcher Art ist der Inhalt des Gemäldes, dessen Rahmen ich soeben allgemein zu characterisiren versucht habe? —

Ist Berlin seiner Erscheinung nach echt preußisch, militärisch-straff, so tritt in seinem Leben und Treiben mehr der zweite Zug seiner Eigenart bestimmend hervor! Sie ist in der That etwas von einem Spreeathen, die leichtlebige Residenz der Hollenzollern, in all' ihren socialen und gemüthlichen Beziehungen. Wir fühlen uns umweht von einer gewissen genial-leichtsinnigen Atmosphäre, wenn wir uns mit forttragen lassen von den Fluthen der Berliner Lebenspraxis. Und doch ist diese Atmosphäre wieder nicht erschlaffend, wie die im üppigeren Wien, auch nicht so aufregend, wie die narkotisirte Luft in der sinnberückenden Seine-Stadt. Ein eigenthümlich-prickelndes Odeur bezeichnet den geistigen Character von Berlin. Der Wiener hat seinen gemüthlichen Bummelwitz, der Pariser besitzt blendenden Esprit, und der Londoner ist ihnen allen voraus an kühl berechnendem Verstand — der Berliner aber verfügt über die Würze des Humors! Dieser Humor ist typisch für das ganze gesellschaftliche Leben, von der robusten Weißbierkneipe an, dem classischen Boden für treffende Schlagfertigkeit und gesunden Mutterwitz, hinauf durch alle Stadien des Stammtisch- und Familienlebens hindurch bis in die gewählten Salons der besten Gesellschaft hinein. Es läßt sich schwer sagen, worin eigentlich das Typische dieses geistigen „Berlinerthums“ besteht, daß es existirt, wird Niemand leugnen, der die Berliner Welt kennt.

Und nun die Art des Lebens selbst! Berlin ist die billigste aller Großstädte! Nirgends erhält man für sein Geld so gute Werthe in jeder Beziehung wie am „grünen Strand der Spree.“ Nicht nur die banausischen Genüsse des Gaumens habe ich im Auge, sondern auch alle Species der edleren Vergnügungen gehören dahin. Oder wer könnte mir eine Stadt nennen, wo ich für 60 Pf. mein Bilsesches Concert genießen und für 3 Mark in den Tönen einer Wagnerschen Oper, an der Vorstellung einer Shakespeare'schen Tragödie mich berauschen kann. In London bezahle ich für einen guten Platz zum Hamlet 21 Mark, die Pariser große Oper kostet mich 10 bis 12 Francs, und in Wien muß ich 3 Gulden daran wenden, um anständig placirt zu sein. Berlin bietet mir dasselbe für 3 Mark. Und dies ist nur ein Beispiel aus vielen!

Dem entspricht nun, daß die ganze Berliner Gesellschaft eingetaucht ist in ästhetische Freuden. Es ist wahrhaft erstaunlich, in welcher Weise hier gerade die eigentlichen Mittelklassen theilnehmen an den Genüssen der Kunst, besonders der edlen Frau Musika! Freilich, Wien dürfte nach dieser letztern Seite hin unübertoffen dastehen, aber ich bezweifle, daß der Wiener im selben Maße Theaterfreund ist wie der eigentliche Berliner.

Kurz und gut, das Blut, das durch Berlin rollt, ist ein leichtes und munteres, und die vorherrschende Stimmung dieser Stadt ist die einer lebhaften geistigen Animirtheit. Dies giebt dem ganzen Leben hier einen anheimelnden, liebenswürdigen, ich möchte sagen prickelnden, Character!

Allerdings, die Sache hat ihre Kehrseite! Der leichtlebige Zug in der Berliner Welt führt nicht selten zum Leichtsinn! Es giebt keine Stadt, wo ein so ausgeprägtes Nachtleben herrscht, wie an der Spree. Selbst Paris steht in dieser Richtung wohlthuend zurück! Ein Spaziergang zwischen 3—4 Uhr Morgens durch die Friedrich- und Leipzigerstraße mit ihren Cafés beweist die Richtigkeit dieser Behauptung für Jeden, der sie sich beweisen lassen will. Sodann führt die Scheinsucht, wie sie aus dem ganzen militärischen Grundgepräge der Stadt resultirt, auf socialem Gebiet zu jenem widerlichen Flitterputz, welcher die Lumpen überklebt, und hinter dem so oft die nackte Armuth hervorgrinst; in geistiger Beziehung zu jenem oft faden Witzeln und renommirenden Besserwissen, der den Begriff des echten Berliners in der Provinz ja bekanntlich ziemlich ausfüllt. Der freundliche Geselligkeitsdrang artet aus in ein übertriebenes und schädliches Stammtischleben, das die Familien zerreißt, das Vermögen sowohl wie die Arbeitskraft ruinirt, und in welchem zum guten Theil die Ursache für die grenzenlose Armuth dieser prunkenden Soldatenstadt gesucht werden muß. Die wirthschaftliche Unsolidität geht Hand in Hand mit der geistigen Hohlheit und Oberflächlichkeit, welche

diener, sowie jüdische Religionsdiener bezw. Kirchengemeinden gewährt werden könne, welche ein Anspruch auf Ersatz für Stolgebühren nicht zusteht. Der Ausfall von Stolgebühren betrage 6 Millionen, wovon nur 3 Millionen durch die Kirchensteuer ersetzt würden. Die Geistlichen erlitten somit einen erheblichen Ausfall, den allerdings die Regierung möglichst zu mildern bemüht sei; doch sei dies nicht in vollem Maße möglich. Durch die unentgeltliche Vornahme der Taufen, Trauungen und anderer kirchlicher Handlungen sei die kirchliche Gesinnung in der Bevölkerung neu belebt worden. Anderwärts sei man mit der Regelung dieser Angelegenheit weiter vorgegangen als in Preußen. Es sei für die Geistlichen sehr erheblich, wenn ihr Jahreseinkommen von 1000 bis 1400 Thlr. um durchschnittlich 6 Prozent verkürzt werde. Es sei billig, daß der Staat diese Ausfälle ersetze, bedeute doch das Civilstandsgesetz quasi eine theilweise Expropriation der geistlichen Einkünfte. Der Antrag bezwecke eine theilweise Beihülfe der bestehenden Unzuträglichkeit. (Beifall rechts.)

Cultusminister Dr. v. Goßler erklärt die Darstellung des Vorredners für zutreffend. Seitens der Regierung habe indeß über die Frage, ob dem Staate hier eine Entschädigungspflicht zufalle, noch keine Entscheidung getroffen werden könne. Ueber den Antrag werde sich die Regierung schlüssig machen, nachdem das Haus hierzu Stellung genommen habe.

Abg. Stöcker: Ein Staat, der Millionen für Kunstgewerbe ausgebe, sollte sich im vorliegenden Falle der ihm obliegenden Verpflichtung nicht zu entziehen suchen, wirke doch die Kirche im Interesse des Staates. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Windthorst: Hoffentlich werde diese Auffassung auch maßgebend sein, wenn es sich um Aufhebung des Sperrgesetzes handle. Die Angelegenheit verdiene commissarische Vorberathung. Das Richtigste wäre, die erforderlichen Summen direkt der Kirche zu überweisen, anstatt die Vertheilung dem Cultusminister zu überlassen. In Bezug auf die katholische Kirche habe die Regierung ihre Verpflichtungen dem heiligen Stuhle gegenüber nicht erfüllt. Wenn die Regierung wirklich den Willen habe, das frühere Verhältniß zur Kirche wieder herzustellen, so stehe der Wiederaufhebung des Civilstandsgesetzes nichts im Wege. Alle die Ausgaben, vor denen man jetzt stehe, wären nicht nothwendig gewesen, wenn man den Kulturkampf nicht gemacht hätte. (Beifall im Centrum.)

Abg. Dr. Bitter erklärt, für die Aufhebung des Civilstandsgesetzes würde er und seine Freunde nicht stimmen, gerade weil die Kirche dem Staate gegenüber frei sein müsse.

Nachdem noch Abgg. Dr. Brüel und v. Rauchhaupt: Ueberweisung des Antrags an eine Commission befürwortet haben, wird derselbe der Commission für die kirchlichen Umlagen überwiesen und die obengenannte Summe genehmigt.

Beim Kapitel Medicinalwesen ersucht Dr. Graf um Zustellung des Entwurfs über die Einrichtung von Aerztekammern in ärztliche Kreise zur gutachtlichen Aeußerung darüber. Redner hätte gewünscht, daß die Hygiene im Etat besser berücksichtigt worden wäre, als dies geschehen.

Ab. v. Heeremann (Centrum) plädirt in längerer Rede für die Zurückberufung der barmherzigen Schwestern, die als Krankenpflegerinnen so segensreich gewirkt haben, daß die Regierung sich dieser Frage gegenüber so kühl verhalten habe. (Beifall im Centrum.)

Abg. Dr. v. Stablewski beschwert sich über den Regierungspräsidenten von Marienwerder, von Massenbach, der die barmherzigen Schwestern mit unglaublicher Härte behandle und alle Gesuche um Errichtung von Schwesterinstituten consequent ablehne.

Abg. Dr. Virchow erkennt an, daß die katholische Krankenpflege am besten organisirt sei, hält aber dennoch eine nicht confessionelle Krankenpflege für recht lobenswerth. Auf dem Gebiete der Humanität könnten sich alle Parteien begegnen. Soviel Zutrauen könne man doch zu dem menschlichen Herzen hegen, daß sich auch ohne Confessionalität die Krankenpflege segensreich entwickeln werde. Man fordere ja auch bei den Aerzten keine bestimmte Confession, und das Centrum habe kein Recht, eine Bevorzugung für sich bezüglich der Krankenpflege zu erlangen. Es sei nachgewiesen, daß die barmherzigen Schwestern zur katholischen Propaganda gemißbraucht wurden. (Widerspruch im Centrum.) Die Krankenpflege sei ein Product der Humanität, nicht der Confession, weder der katholischen noch der evangelischen. Was die Organisation der Aerzte anlange, so sei von Allem jede obrigkeitliche Beaufsichtigung und Controle überflüssig. Die staatlich angestellten Aerzte bedürften einer finanziellen Aufbesserung; sie seien oft schlechter gestellt als Thierärzte.

Cultusminister Dr. v. Goßler erklärt, daß besondere Erschwerungen für die Niederlassungen nicht bestehen; es müsse aber daran festgehalten werden, daß die Corporationen ihre Anträge auf Zulassung selbst stellen. Es sei vorgekommen, daß diese Anträge von dritten Personen ohne Vorwissen der betreffenden Körperschaften gestellt wurden. In einem Falle sei die Zulassung auf besonderen Wunsch des vorstehenden Geistlichen versagt worden, weil die Schwestern der Pflege epileptischer Kranken, um die es sich in diesem Falle handelte, technisch nicht gewachsen waren. Was die Beschwerden Stablewskis anlange, so handle es sich in der Diözese Kulm darum, deutsche Kinder den Polonisirungsbestrebungen zu entziehen; kulturkämpferische Nebenabsichten walten da nicht ob. Redner hat mit dem Minister v. Puttkamer gemeinschaftlich Niederlassungen barmherziger Schwestern besucht; die Damen hätten sich ihnen sehr dankbar für die gewährten Erleichterungen gezeigt und auf die Frage, weshalb man sich denn im Landtage immer über ihre schlechte Behandlung beklage, erwidert, sie wüßten es nicht. (Hört, hört!) Die Zahl der Niederlassungen habe sich in den letzten Jahren schon bedeutend vermehrt. Bezüglich der Aerzte-Organisation bemerkt der Minister, daß sich vielleicht ein Anschluß der Privatärzte an die bestehenden Organisationen ärztlicher Beamte empfehlen würde.

Abg. Dr. Thilenius schließt sich der letzteren Auffassung an und befürwortet weiter Beseitigung aller Beschränkungen, denen die Thätigkeit der barmherzigen Schwestern noch unterworfen sei.

Abg. v. Minnigerode entgegnet dem Abg. Dr. Virchow, daß ohne Christenthum keine Humanität denkbar sei. Das Alterthum kenne keine Humanität; dieselbe sei den Völkern erst mit dem Christenthum gekommen. Redner empfiehlt schließlich gesetzliche Regelung der ganzen Materie. (Beifall rechts und im Zentrum.)

Abg. Dr. Löwe-Bochum vertheidigt den Standpunkt des Abg. Dr. Virchow, über den man heute, wo so viel von praktischem Christenthum die Rede sei, nicht so ohne Weiteres hinweggehen sollte. Bezüglich der Organisation des Aerztestandes dankt Redner dem Minister für die von ihm vertretene Auffassung.

Abg. Dr. Windthorst verliest einen Passus aus Virchows Schriften, worin Virchow die Thätigkeit der barmherzigen Schwestern in warmen Worten anerkennt. (Heiterkeit. Abg. Dr. Virchow: Worüber lachen Sie denn?) Dr. Windthorst fortfahrend: Jedenfalls über den Widerspruch dieser Aeußerung mit Ihrer heutigen Rede. Die Organisation der freiwilligen Krankenpflege sei zugestandenermaßen nicht geglückt und werde nicht glücken, denn Geld thue es hier eben nicht. Die Aerzte seien die schlechtesten Krankenpfleger; er lasse sich in Krankheit das Kopfkissen lieber von einer barmherzigen Schwester zurechtlegen, als von zwanzig Aerzten, und wenn es zum Sterben gehe, verschwänden die Aerzte, während die barmherzigen Schwestern aushalten. (Beifall im Zentrum.) Es sei charakteristisch, daß die Regierung, welche die sozialen Schäden heilen wolle, die Mittel hierzu unwirksam mache.

Abg. Dr. Virchow: Das von Windthorst angeführte Zitat rühre aus einer Arbeit, in welcher das Scheitern des heiligen Geist-Ordens über dem Berufe der Krankenpflege geschildert sei. Von dem Orden sei schließlich nur ein Kardinal übrig geblieben, der das Ordensvermögen verzehrte. (Heiterkeit.)

Abg. v. Rauchhaupt erklärt sich gegen die beabsichtigte feste Remunerirung der Hebammen, wodurch die Gemeinden schwer belastet würden.

Abg. Dr. Wehr findet es zweifelhaft, ob der Minister zu der betr. Anordnung kompetent war.

Die Ausgaben für das Medizinalwesen werden genehmigt.

Beim Extraordinarium erklärt Dr. Lieber, daß das Zentrum für die Restauration der Schloßkirche zu Wittenberg (1. Rate 300,000 Mark) stimmen werde, da der Staat zur Erhaltung der Kirchen verpflichtet sei. Die Wittenberger Schloßkirche habe im Befreiungskriege schwer gelitten und sei damals eines Theils ihres Schmuckes beraubt worden.

Die Position wird bewilligt, ebenso die für Anlage eines botanischen Gartens für die Universität Kiel geforderten 142,098 M., deren Bewilligung seitens der Kommission versagt worden war.

Dann wurde die Weiterberathung auf Morgen vertagt.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. Februar 1884.

— Se. Majestät der Kaiser hatte gestern Vormittag nach Entgegennahme des Vortrages des Hofmarschalls Grafen Perponcher eine längere Konferenz mit dem Staatssekretär des Aeußeren, Staatsminister Grafen von Hatzfeldt, empfing sodann den General-Quartiermeister der Armee, General-Lieutenant und General-Adjutanten Grafen v. Waldersee, und auch den Chef des Militär-Kabinets, General-Lieutenant und General-Adjutanten v. Albedyll, um mit beiden gemeinsam zu arbeiten. Am Nachmittage vor dem Diner unternahm Se. Majestät der Kaiser, begleitet vom General-Lieutenant à la suite Fürsten Anton Radziwill eine Spazierfahrt.

— Ueber die am hiesigen Hofe jetzt noch stattfindenden Winterfestlichkeiten erfahren wir, daß das Ballfest, welches am 14. d. M. bei den Kaiserlichen Majestäten im hiesigen Schlosse stattfinden sollte, anläßlich der angelegten Hoftrauer bis zum 21. Februar verschoben worden ist. Der für den 26. d. Mts. in Aussicht genommene Fastnachtsball bei den Majestäten im Königlichen Schlosse bleibt für diesen Tag festgesetzt. Am Montag, den 18. Februar, finden sodann beim österreichischen Botschafter Grafen Szechenyi und Gemahlin und am Sonnabend, den 23. d M., beim französischen Botschafter de Courcel größere Ballfestlichkeiten statt. Am 18. Februar wird die Trauer zum Balle in der österreichi- Botschaft abgelegt werden.

— Der französische General Marquis d'Abzac, welcher nach mehrmonatlichem Aufenthalte in Schlesien mit seiner Tochter gestern früh von dort hier eintraf, ist gestern Abend schon um 9 Uhr nach Paris weiter gereist. Marquis d'Abzac nebst Tochter hatten am Nachmittage die Ehre, von Ihrer Maj. der Kaiserin im Königl. Palais in besonderer Audienz empfangen zu werden.

— Der Gesandte der Republik San Domingo Minister Kück hat sich gestern Abend von hier nach Hamburg begeben.

Breslau, 9. Februar. Das Centrum stellt für Herrn von Ludwig im Reichstagswahlkreise Glatz-Neurode den Baron von Huene auf.

Dresden, 9. Februar. Die Exequien für die Prinzessin Georg sind heute vom Bischof Bernert unter Entfaltung großen kirchlichen Pomps in der Hofkirche abgehalten worden. Der Katafalk, geschmückt mit der Fürstenkrone, dem Krucifix und dem sächsischen Wappen, umgeben von brennenden Kandelabern, war vor dem Hochaltar aufgebahrt. Gegenüber den Sitzen des Königspaares, den Prinzen und Prinzessinnen und der fremden Fürstlichkeiten waren auf Emporen etwa 500 sächsische und preußische Offiziere anwesend. 200 Mitglieder des Kirchenchors trugen Cherubinis Requiem vor.

Dresden, 9. Februar. Nach den feierlichen Exequien in der katholischen Hofkirche, welchen der Hof, sowie die hier anwesenden Fürstlichkeiten und die Vertreter der fremden Höfe beiwohnten, empfingen der König und die Königin Vormittags 11 Uhr die zu den Beisetzungs-Feierlichkeiten abgeordneten Spezialgesandten. Heute, Nachmittags 2 Uhr, findet bei dem König und der Königin ein Déjeuner dinatoire statt, an welchem die fremden Fürstlichkeiten theilnehmen werden. Im Laufe des Nachmittags und Abends gedenken die fürstlichen Gäste Dresden wieder zu verlassen.

Weimar, 9. Februar. Herr Hofrath Dr. G. Rohlfs tritt in den nächsten Tagen eine Reise nach Rußland an, um dort in einigen Städten Vorträge zu halten.

Schwerin, 8. Februar. (Attentat) In Rostock ist gestern, als der Ober-Staatsanwalt Blands sich im Arbeitszimmer des Landes-Archivars Dunkelmann befand, von der Straße aus durch das Fenster mehrmals auf den Erstgenannten geschossen worden. Beide Herren blieben jedoch zum Glück unverletzt. Leider ist der Thäter entkommen, während die Kugeln gefunden wurden.

Ausland.

St. Petersburg, 9. Februar. Wegen des Ablebens der Prinzessin Georg von Sachsen ist eine zehntägige Hoftrauer angesagt worden.

St. Petersburg, 10. Februar. Das Befinden der krank darniederliegenden Gesandten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Hunt, ist Besorgniß erregend. Präsident Arthur sandte an die Frau Hunt ein theilnehmendes Telegramm.

Madrid, 8. Februar. Alle Befürchtungen wegen revolutionärer Bewegungen werden wiederholt als unbegründet bezeichnet. Die französische, wie die portugiesische Grenze werden von den bezüglichen Regierungen streng überwacht und die spanischen Flüchtlinge in beiden Ländern internirt.

London, 9. Februar. Lord Derby, Staatssekretär der Kolonien, soll heute eine Depesche erhalten haben, welche den plötzlichen Tod Cetewayos meldet.

London, 10. Februar. Nach einer dem Observer aus Kairo vom 9. d. M. zugegangenen Depesche ist General Gordon gestern früh in Berber angekommen und sind weitere Nachrichten von ihm erst zu erwarten, wenn er in Chartum eingetroffen sein wird, da der Telegraph unterbrochen ist. Unterhalb Chartums an den Nilufern sollen sich Insurgentenbanden gezeigt haben.

Bukarest, 10. Februar. In der Kammer dankte Rosetti dem Parlamente für das ihm votirte Nationalgeschenk, erklärte aber, daß er dasselbe nicht annehme. Konseilpräsident Bratiano ersuchte die Kammer, ihr Votum aufrecht zu halten und sagte, das Haus werde ausgebaut werden; wenn Rosetti es bewohnen wolle, werde es als beständige Erinnerung an die Dankbarkeit Rumäniens gegen einen seiner besten Bürger dastehen.

Astrachan, 8. Februar. Wie vom Kaspischen Meere her gemeldet wird, löste sich am 4. d. M. Abends vom Ufer eine ungeheure Eisscholle ab, auf welcher sich zahlreiche Fischer befanden. Die Scholle trieb bei dem gerade herrschenden Sturme ins Meer hinaus und ist man über das Schicksal der Fischer noch ohne Kunde.

Astrachan, 10. Februar. Die Zahl der am 4. d. M. auf einer Eisscholle ins Kaspische Meer hinausgetriebenen Fischer beträgt 150. Irgendwelche Nachrichten über das Schicksal derselben sind bis jetzt nicht eingetroffen.

New-York, 8. Februar. Offizielle Berichte von heute früh melden fortdauerndes Steigen des Ohio, man befürchtet weitere Verheerungen, in Wheeling sind gegen 10,000 Personen obdachlas. In Pittsburg und Alleghani City fällt das Wasser. An verschiedenen Orten sind auch Personen durch die Ueberschwemmung ums Leben gekommen.

Provinzial-Nachrichten.

Marienburg, 8. Februar. (Folgen des Romanlesens.) Wiederholt ist schon an Beispielen nachgewiesen, wie verderblich es ist, wenn sich Kinder zu früh mit Romanlesen beschäftigen und dennoch wird immer wieder Seitens der Eltern und Pensionshalter gegen dieses Verbot gesündigt. Namentlich sind es die sogenannten Schauerromane, welche in unserer heutigen erfindungs-

---

hinter dem flimmernden Schein so oft zu Grunde liegt. Beide entstehen aus ein und derselben Ursache, und dürfen nicht unerwähnt bleiben, wenn vom Character Berlins die Rede ist.

Somit faßt unsere Darstellung an diesem Punkte sich einheitlich abschließend zusammen. Berlin gleicht einem lebenslustigen, geistessprühenden und herausgeputzten Mädchen, von leichter und petulanter Haltung, dem ein reicher Fonds von Gemüth sicherlich nicht abzusprechen ist, das andererseits aber der echten Tiefe und Gediegenheit ermangelt. Es hat ein im Grunde cholerisches Temperament, aber mit entschieden saguinischem Zusatz! So gewährt es ein frisches und anziehendes Bild von angenehmer Wirkung, welches indeß harmonischer und wohlthuender sich gestalten würde, wenn der alte gute germanische Grundstock weniger von fremdartigen Einströmungen durchsetzt und zerfressen wäre. Die slavischen, semitischen und französischen Zusätze sind unverkennbar.

Dr. Carl Peters.

Kleine Mittheilungen.

(Praktische Erziehung.) Warum muß ein junges Mädchen bis zum 16.—17. Jahre in der Schule sein, und warum muß es dann sofort alle Vergnügungen der großen Welt kennen lernen? Möchten doch alle Mütter, denen das wahre Wohl ihrer Töchter am Herzen liegt, den Muth haben, wieder die weibliche Erziehung nach guter alter Deutscher Sitte einzuführen. Wenn ein gesundes und mittelmäßig befähigtes Mädchen vom 6.—15. Jahre in die Schule geht, so kann sie sich — war der Unterricht ein guter — während dieser Zeit so viel wissenschaftliche Kenntnisse erworben haben, als sie fürs Leben braucht. Sie tritt nun in die Häuslichkeit ein, und in dieser muß ein ebenso gründliches Lernen beginnen, als vorher. Jede Arbeit, sie sei noch so gering, sollte von solch einem jungen Mädchen selbst verrichtet werden, z. B. Stuben aufräumen, Geschirr reinigen und putzen, die Wäsche von Anfang bis Ende besorgen helfen, kochen u. s. w. Manche Mutter rümpft vielleicht die Nase und denkt: das paßt nicht für meinen Stand. Wie viele Dienstmädchen machen aber ihre Arbeiten nicht ordentlich und sagen dann: „Das geht nicht besser." Wie gut ist die Hausfrau daran, welche es dem Mädchen selbst besser vormachen kann. Auch stärkt das Nichsthun weder Muskeln noch Nerven und ein altes Sprüchwort sagt: „Probiren geht über Studiren." Die Vormittage insbesondere seien der Hausarbeit, die Nachmittage theils der Erholung durch Spaziergänge, theils Handarbeiten und der weiteren geistigen Fortbildung gewidmet. Mit 17 Jahren ist ein so erzogenes Mädchen einigermaßen im Stande, die Mutter im Haushalt zu vertreten.

(Maskenanzüge für Damen.) Vor Allem wähle man einen Anzug, der für die Eigenart einer Jeden am besten paßt. Man wähle eine Maske, deren Charakter man gut und geschickt wiedergeben kann. Ein sanftes weiches Gesichtchen wird sich schlecht als Studentin oder Satanella, ein lebhaftes, markirtes Gesicht schlecht als Gretchen machen. Brünetten mit pikanten Zügen werden besonders hübsch als Orientalin, Zigeunerin, Spanierin, Oberitalienerin, Griechin, Rumänierin, Satanella aussehen, während lebhaften, frischen, jungen Gesichtern Ungarin, Schweizerin, Russin, französische Bäuerin, Studentin, Postillon d'amour sehr gut kleiden wird. Blondinen sehen besonders hübsch aus als Gretchen, überhaupt im altdeutschen Kostüm, Roccoco, Rothkäppchen und im Biedermeierkostüm, d. h. in der Tracht, wie sie auch Königin Luise getragen hat, mit engem kurzen Rock, ausgeschnittener sehr kurzer Taille, die unter der Brust durch ein farbiges Band geschlossen ist, kleine Puffenärmel, dazu lange Handschuhe, Schuhe mit Kreuzbändern, hohe Frisur, vielleicht einen hohen Hut à la Kate Greenaway mit vielen Federn. Dieser Anzug kann sehr einfach aus Mull oder geblumtem Stoff hergestellt werden und macht viel aus. Undine, mit blaßgrünem Unterkleid und silberdurchwirktem Tarlatanüberkleid, mit Schilf und Korallenzweigen, mit Seerosen und hängenden Silberfäden ist ebenfalls sehr hübsch; ebenso Satanella so ausgeführt, wie man Mephisto gewöhnlich sieht.

reichen Zeit wie Pilze aus der Erde wachsen und das junge von vornherein schwärmerisch veranlagte Gemüth leicht zu bestricken und irre zu leiten vermögen. Der hier vorliegende Fall legt wiederum beredtes Zeugniß für den gefährlichen Einfluß solcher Bücher ab. Der aus Freystadt gebürtige 12jährige Knabe Nickel hatte sich durch eifriges Lesen von Indianer-Geschichten mit dieser Menschenrace so eng befreundet, daß er dem Drange nicht widerstehen konnte, die Rothhäute von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. Zu diesem Zwecke ist er vorgestern Abend heimlich von Hause abgereist, ohne jedoch Reise-Effekten und vor allen Dingen das erforderliche Reisegeld mitgenommen zu haben. Die besorgten Eltern, welche erst gestern von dem Geschehenen Nachricht erhielten, haben bereits nach allen Richtungen hin telegraphirt, um den Flüchtigen anzuhalten, auch ist der Vater selbst nach verschiedenen Richtungen gereist. Hoffentlich gelingt es, den sonderbaren Schwärmer noch rechtzeitig einzufangen.

Königsberg, 8. Februar. (Ein meuchlerischer Ueberfall.) Mittwoch Nachts ist, wie Kalger Besitzer hier mittheilen, der Gendarm Blank auf der Chaussee unweit Kalgen meuchlings von zwei Arbeitern hinterrücks überfallen und tödtlich verwundet worden. Die Attentäter haben hierauf den vermeintlich Todten in den Chausseegraben geworfen, woselbst er nach längerer Zeit wieder zum Bewußtsein gekommen und dann im Stande gewesen ist, sich mit unsäglicher Anstrengung bis zum Kalger Kruge zu schleppen, wo er zusammenbrach. Der von dem Vorfall sofort benachrichtigt Gutsbesitzer Herr Andersch zu Kalgen hat den schwer Verletzten, der bisher ohne Besinnung liegt, nach einer hiesigen Heilanstalt schaffen lassen. Wie hart der Kampf gewesen sein muß, beweist der ganz verbogene Säbel des Verunglückten, welchen man auf dem Orte der That neben einer großen Blutlache gefunden hat. Hoffentlich gelingt es, die Urheber dieser Unthat baldigst zu ermitteln uud dingfest zu machen.

Tolkemit, 7. Februar. (Klosterkirche Kadinens.) Wie verlautet, soll es beschlossene Sache sein, daß die bekannte Klosterkirche Kadinens in nächster Zeit abgebrochen wird. Nur wenige Tage noch, dann werden Hammer, Axt und Brecheisen ihre Schuldigkeit thun, um das alte, noch immer dem vernichtenden Zahne der Zeit trotzende Gemäuer in einen Schutthaufen zu verwandeln. „Versunken und vergessen" ist dann der alte Bau, der bisher so manchen Touristen und Naturfreund mit seinem schlanken, weißen Thürmchen, das freundlich von bewaldeter Bergeshöhe hinausschant, zu sich heranlockte.

Nakel, 8. Februar. (Unglücksfälle.) Ein recht beklagenswerther Unglücksfall ereignete sich auf der hiesigen Zuckerfabrik. Ein dort im Dienste stehendes Mädchen stäubte am Mittwoch die Möbel ab. Hierbei kam sie einem Revolver zu nahe, derselbe fiel herunter und entlud sich. Die Kugel ging dem Mädchen in die Seite und hat bis jetzt noch nicht entfernt werden können, da der Zustand der Verwundeten ein sehr gefährlicher ist. — Der in allen hiesigen Kreisen ungemein beliebte Herr Sanitätsrath Dr. Wittcke ist am Donnerstag, 7. d., von einem sehr schweren Unfall betroffen worden. Als er von einem über Land unternommenen Krankenbesuch zurückkehrte, fuhr der Kutscher so ungeschickt, daß der Wagen umstürzte, wobei sich Herr Dr. Wittcke einen Arm zerbrach. Br. T.

Nakel, 10. Februar. (Die 11. Schleuse), welche bei ihrer geringen Breite für die jetzigen Schifffahrsverhältnisse nicht mehr genügte, wird umgebaut und die Thorweite um 1,20 Meter erweitert. Der Umbau war mit einigen Schwierigkeiten verknüpft, namentlich der Abbruch des Mauerwerks. Es mußten täglich 3000 Kubikmeter Wasser aus der Baugrube geschafft werden. Zu diesem Zwecke ist eine Lokomobile aufgestellt, die eine 20 Zentimeter weite Zentrifugalpumpe treibt. Die Maurer-Arbeiten, welche der Zimmermeister Körnig in Nakel ausführt, wurden so energisch betrieben, daß dieselben schon fertig gestellt sind. Die neuen Thore befinden sich in Arbeit und sollen innerhalb 14 Tagen aufgestellt werden.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, 11. Februar 1884.

(Schwurgericht.) In der zweiten Sache wider den Arbeiter Julius Witt aus Kaszczorrek handelte es sich um Körperverletzung mit nachfolgendem Tode. Vertreter der Staatsanwaltschaft war Herr Staatsanwalt Gliemann, Vertheidiger Herr Rechtsanwalt Radtke. Der Schwiegervater des Angeklagten, Käthner Johann Dejewski zu Thorn. Papau lebte mit seiner Ehefrau seit längerer Zeit in Unfrieden. Seinen Mißhandlungen zu entgehen, verließ Letztere in der Nacht zum 3. September die Wohnung ihres Ehemannes und begab sich nach Kaszczorrek zu ihrer verheiratheten Tochter, bei der sie sich natürlich aufs bitterste beklagte. Am folgenden Tage Vormittags kam Dejewski auch nach Kaszczorrek, um seine Frau zurückzuholen, mußte jedoch unverrichteter Sache zurückkehren. Am Nachmittage desselben Tages ging Witt, der Schwiegersohn, mit seiner Frau nach Thorn. Papau zu Dejewski, um Wäsche zu holen. Hier geriethen die Witt'schen Eheleute mit Dejewski in einen heftigen Streit, wobei der Letztere rücklings hinfiel oder von Witt zu Boden gestoßen wurde. Nunmehr kniete Witt auf den Bauch des Dejewski und rang mit ihm um einen Dreschflegel, den Dejewski nicht loslassen wollte, bis andere Personen hinzukamen und die Streitenden auseinanderbrachten. Als Dejewski sich erhob, klagte er gleich über schreckliche Bauchschmerzen und mußte sich zu Bette legen. Ohne sich wieder zu erholen, starb er am 14. September v. J. Nach dem Gutachten der Gerichtsärzte ist auf Grund der Obduktion als Todesursache anzunehmen, daß durch die Mißhandlung eine allgemeine eiterige Bauchfellentzündung entstanden ist. Auf Grund des Wahrspruchs der Geschworenen, welche sowohl die Schuldfrage, als auch die Frage bezüglich der mildernden Umstände bejahten, wurde der Angeklagte zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

— (Die heutige Schwurgerichtsverhandlung) mußte vertagt werden, weil einer der Angeklagten entsprungen ist.

(Kriegerverein.) In dem am Sonnabend abgehaltenen Appell wurde zunächst dem bisherigen Rendanten des Vereins, Herrn Weichert, Decharge ertheilt, bei welcher Gelegenheit der Commandeur demselben im Namen des Vereins für die bisherige treue Mühewaltung seinen Dank aussprach. An neuen Mitgliedern wurden aufgenommen die Herren Brauereibesitzer Kauffmann, Restaurateur Handtke und Bureaugehilfe Schröder. Zum Schlusse hielt der Herr Commandeur einen interessanten Vortrag über das Verhältniß des deutschen Kriegerverbandes zum deutschen Kriegerbunde. Demselben entnehmen wir, daß eine Vereinigung dieser beiden Vereine bisher aus dem Grunde nicht möglich gewesen ist, weil von den vielen kleinen Vereinen, aus denen der deutsche Kriegerbund besteht, jeder seinen eigenen Landesherrn als Protektor des ganzen Vereins haben will, während der deutsche Kriegerverband an dem General von Glimer'schen Project festhält, wonach das Protektorat des ganzen Vereins Sr. Majestät dem deutschen Kaiser gebührt. Ueber den Antrag eines Kameraden, die Statuten der Sterbekasse dahin umzuändern, daß der Wittwe eines verstorbenen Mitgliedes eine ganz bestimmte Summe ausgezahlt werde, konnte eine Einigung nicht erzielt werden.

—i (Kränzchen.) Der vor ca. zehn Jahren gegründete Schützen-Verein Mocker hielt am Sonnabend bei Herrn Kadatz sein zweites Wintervergnügen ab. Daß der Verein, welcher sich, Dank den regen Bemühungen seines Vorstandes, aus kleinen Anfängen so schön entwickelt hat, seinem Ziele, den Brennpunkt des geselligen Verkehrs der Mocker zu bilden, bedeutend näher gerückt ist, bewies wiederum der gestrige Abend. Der Saal des Herrn Kadatz gewährte ein Bild des Frohsinns und der ungestörten Harmonie. Ein reizender Damenflor lud die junge Herrenwelt ein, sich immer von Neuem dem Alles animirenden Vergnügen des Tanzens hinzugeben. Selbst die älteren Schützen betheiligten sich wacker an der allgemeinen Lust, und bewiesen dadurch, daß sie im Ballsaale, wie auf dem Schießstand, stets auf dem Plane sind. Ein Jeder trug dazu bei, den Abend zu einem möglichst genußreichen zu gestalten; und oft und gern werden die Theilnehmer sich desselben erinnern. Den Herren vom Vorstande gebührt aber der Dank aller Anwesenden für die Veranstaltung solcher Feste. Zum Schluß wollen wir hier noch anerkennend erwähnen, daß Herr Kadatz Alles aufbot, um den Wünschen seiner Gäste in jeder Beziehung zu genügen.

— (Arbré's Cagliostro-Theater.) Herr Arbré hat sich im Verlauf seiner gestrigen Vorstellung als vollendeter Zauber-Künstler bewiesen. Denn nicht allein, daß seine Leistungen den kühnsten Erwartungen entsprachen, hat er es verstanden, das Publikum selbst in die Räume hineinzuzaubern. Kaum waren die Bewohner der Stadt durch die geheimnißvollen Strahlen einer electrischen Sonne, die das Rathhaus, den Markt und die angrenzenden Straßen taghell erleuchtete, eingeladen, den mystischen Vorgängen im Theater beizuwohnen, als auch schon bald nach Kassenöffnung das Haus gefüllt und ausverkauft war. Gegen 200 schaulustiger Personen mußten mit enttäuschten Mienen unverrichteter Sache an den Thüren umkehren. Erregten schon seine hübschen, von einem humoristischen Vortrage begleiteten Productionen auf dem Gebiete der Taschenspielerkunst allgemeines Interesse, so verdienten erst recht seine eleganten spiritistischen Experimente im hohen Grade den großen Beifall, der ihnen auf's reichlichste zu Theil wurde. Der Schädel des Ibikus und die Klopfgeister erweckten durch ihre Pünktlichkeit und liebenswürdige Bereitwilligkeit, diskrete und indiskrete Fragen zu beantworten, bei den Zuschauern allgemeine Begeisterung. Der Höhepunkt der gestrigen Vorstellung war die „schwebende Nymphe", welche in magnetischen Schlaf versenkt und nur auf eine Stange gestützt, fast frei in der Luft schwebte. Nach der Darstellung sehr hübscher agioskopischer Tableaux bildete der Elfenbrunnen, aus dessen sprühendem, in allen Farben schillerndem Gewässer sich die 3 Grazien in höchsteigener Person und antikem Kostüm erhoben, einen glänzenden Beschluß.

— (Zum Schutz der heimischen Industrie.) Wie wir von befreundeter Seite erfahren, beginnen die Pariser „Magasins du Printemps" nach längerer Pause mit ihren Offerten wieder einmal Deutschland zu überschwemmen. Angesichts der brutalen Verfolgung, welcher heute jeder deutsche Arbeiter und jede deutsche Waare in Frankreich ausgesetzt ist, bitten wir, einfach die Annahme der Offerten zu verweigern. Geschieht dies allseitig, so werden vielleicht durch Schaden einige Franzosen den Muth erlangen, den Wünschen des gegenwärtig herrschenden pöbelhaften Brodneides ruhige Erwägung entgegen zu stellen.

— (Personalien.) Der Regierungs-Assessor Rotzoll zu Dt. Krone ist zum Landrath ernannt worden. — Die Wahl des ordentlichen Professors in der medizinischen Fakultät der Universität zu Königsberg i. Pr. Naunyn zum Prorektor dieser Universität für das Studienjahr Ostern 1884 bis dahin 1885 ist bestätigt worden.

— (Festgenommen) wurden gestern 2 Arbeiter wegen ruhestörenden Lärms; außerdem ein drittes Individuum, welches sich an dem Posten vor dem Leibitscher Thor vergriffen hatte.

— (Verhaftet) wurde ein Dienstmädchen, welche ihrem Dienstherrn eine Menge Waaren und Lebensmitteln im Werthe von 26 M. gestohlen hat. Da ein Strafantrag gestellt ist, wird das gerichtliche Verfahren gegen sie eröffnet werden.

— (Arretirt.) Von Sonnabend Mittag bis zur heutigen Mittagsstunde wurden 23 Personen ins Gefängniß eingeliefert.

Mannigfaltiges.

Bremen, 8. Februar. (Erdbeben und Fluthwelle in Alaska.) Der hiesigen geographischen Gesellschaft ist durch einen mit mehreren Mitgliedern der Gesellschaft befreundeten Kapitän, welcher im Dienste der bekannten Alaska Commercial Company den sogenannten Kadiakdistrikt, nämlich einen Theil der Küsten von Nord-Alaska und der davor gelegenen Inseln befährt, die Nachricht über ein Anfang Oktober v. J. in Cooks Inlet sich ereignetes Erdbeben und Fluthwelle zugegangen. Daß die Nachricht so spät kommt, erklärt sich zufolge der Wes. Ztg. daraus, daß im Winter von San Francisco aus nur ein sehr spärlicher Verkehr nach jenen abgelegenen Gegenden vorkommt. Der Eingang zu Cooks Inlet, welcher sich vom Südufer der Halbinsel Alaska in nordöstlicher Richtung weit ins Land erstreckt, liegt etwa auf 60 Gr. n. B. und 153 Gr. w. L. Gr. Das westliche Ufer des Eingangs buchtet sich in der Kamishak Bai aus, und in dieser liegt eine etwa 7—8 Miles breite Insel Tschernabura, welche in ihrem nordöstlichen Theile sich zu einem hohen Pik, dem Monnt Augustin, aufthürmt. Am Morgen des 6. Oktober v. J., bei völlig heiterem, karen Wetter, hörten Ansiedler an dem gegenüber auf dem östlichen Ufer gelegenen English Harbor plötzlich ein donnerähnliches Getöse von dem Mount Augustin her; dichte Rauchwolken stiegen aus dem Pik auf und wurden von dem Winde nordöstlich geführt; bald nachher fiel ein feiner Aschenregen und der Himmel verfinsterte sich. Die Asche fiel in der Gegend des English Harbors so massenhaft, daß sie in den Boden 4 bis 5 Zoll hoch bedeckte. Kurz darauf rollten drei mächtige Wellen gegen die Ansiedelung bei English Harbor heran, die erste wurde zu 25 bis 30 Fuß, die beiden folgenden zu 15 Fuß bis 18 Fuß Höhe geschätzt; glücklicherweise war gerade niedrig Wasser. Im Laufe des Tages kamen noch mehrere hohe Wellen gegen das Land. In der folgenden Nacht sah man Flammen aus dem Pik aufsteigen. Am 19. November passirte der Schuner „Kadiak", Kapitän Cullin, die Tschernaburainsel, und es fand sich, daß ein großer Riß den Mont Augustin vom Gipfel bis zum Wasser in zwei Theile gespalten hatte; fortwährend stieg Rauch auf. Weiter wurde entdeckt, daß in der 7 bis 8 Meilen breiten Straße zwischen der Tschernabura-Insel und dem Festlande eine neue etwa 75 Fuß hohe und 1½ Miles weite Insel sich gebildet hatte. Bei der vulkanischen Katastrophe auf der Tschernabura-Insel haben wahrscheinlich 7 bis 8 Aleuten, die sich der Seeottern-Jagd wegen dorthin begeben hatten, ihr Leben verloren.

Aachen, 6 Februar. (Offenbach und die leichtgeschürzte Muse) im altehrwürdigen Rathhaussaale zu Aachen — so etwa könnte man die Hauptverhandlung der gestrigen Stadtverordnetensitzung benennen! Vorige Woche wurde am Stadttheater „Orpheus" zur Aufführung gebracht, woraus das „Echo" Veranlassung nahm, seinen tiefsten Abscheu gegen Offenbach und seine Operetten auszusprechen, die Theaterdirektion mit Vorwürfen überschüttete und u. A. auch behauptete, in der Vorstellung sei „cancanirt" worden. Darob Entsetzen bei den frommen Herren intra ecclesiae muros et extra. Einer dieser Kämpen brachte nun gestern die Sache im Stadtverordneten-Kollegium zur Sprache und polemisirte gegen derartige Aufführungen. Bürgermeister Sommer (klerikal) rettete die Ehre des Stadttheaters, bezeugte, daß stets decent gespielt werde, und erklärte die Behauptung des „Echo" bezüglich des „Cancanirens" als nicht der Wahrheit entsprechend. Der bekannte Rechtsanwalt Lingens sprach sich gegen Offenbachiaden ebenso aus, wie gegen die Aufführung des „Nathan" und „ähnliche Stücke". Dr. Kapellmann (ebenfalls klerikal) hat nichts Unanständiges in der Aufführung des „Orpheus" entdecken können, meint, die Librettos des „Don Juan" und „Figaro" seien viel lüderlicher, und wenn man derartige Aufführungen nicht mehr gestatten wolle, könne man das Theater überhaupt schließen; dann würde er dafür sein, dasselbe anf Abbruch zu verkaufen! Rechtsanwalt Wachendorf (liberal) spricht sich ebenfalls für die Aufführung derartiger Stücke aus, indem er meint, man könnte doch nicht fortwährend „Joseph in Egypten" spielen. Das Kollegium ging schließlich, nachdem es dem Theater-Direktor die Erlaubniß ertheilt, nach Ablauf seines Kontraktes am Palmsonntag noch den Monat April hindurch spielen zu dürfen, zur Tagesordnung über.

London, 8. Februar. (Eine eigenthümliche Bestrafung) von Schulkindern soll in einer Volksschule zu Lochdoilhead schon seit geraumer Zeit an der Tages-Ordnung sein. Man gießt nämlich dem Schuldigen mit Gewalt Ricinusöl in den geöffneten Mund, wobei es auf die Menge nicht anzukommen scheint. Die Sache wird im Parlamente zur Sprache kommen.

Livorno, 6. Februar. (Hinrichtung auf See.) Vorigen Sonnabend hat auf dem in unserem Hafen vor Anker liegenden Kriegsschiffe der Vereinigten Staaten eine Hinrichtung stattgefunden. Ein Matrose hatte es nämlich gewagt, an einen Offizier Hand zu legen. Er wurde sogleich verhaftet und vor ein ad hoc zusammengetretenes Kriegsgericht gestellt, das ihn zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilte. Morgens verließ das Schiff in aller Stille den Hafen und fuhr vier Meilen weit in die See hinaus, wo dann die Hinrichtung stattfand. Die Leiche wurde hierauf ins Meer gesenkt. Das Schiff kehrte dann um einen Mann seiner Besatzung weniger in den Hafen zurück.

Eingesandt.

Der schöne Platz vor dem Kulmerthor, auf welchem einige Väter der Stadt seit Jahren den Viehmarkt eingerichtet haben, soll in wenigen Monaten frei werden. Thorn, das innerhalb der Ringmauer jedes Platzes entbehrt, auf welchem sich die Kinderschaar, welche doch unsere Zukunft bildet, tummeln kann, sollte sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, hier am Mittelpunkt der Stadt einen eigenen Lustgarten einzurichten. So weit geht die Selbstsucht wohl nicht, daß man dem Satz huldigt: „Unsre Kälber, unsre Rinder sind uns lieber als die eigenen Kinder." — Sage man nicht außerhalb der Wälle seien Wege eingerichtet. Wie leicht passirt es da, daß die Kinder mit den Militärpatrouillen in Konflikt kommen. Wer erinnert sich nicht, daß, als im Wonnegefühl des erwachten Frühlings eine Dame bat: „Rauher Krieger, laß mich wandeln, auf dem Teppich der Natur", ihr ein militärisches „Zurück" entgegentönte. — Auch in den Restaurationsgärten ist kein geeigneter Platz für unsere Kleinen, denn da könnten sie leicht, kraft ihrer feinen Beobachtungsgabe Eindrücke empfangen, die für ein jugendliches Alter nicht passen. Wer sieht es nun nicht gern, wenn seine Kinder täglich ein paar Stunden, aus den oft so luftarmen Stuben und den verkehrreichen Straßen, hinausgeschickt werden können in die freie Gottesnatur? — Dazu einen eigenen Platz herzustellen, sollte den Vätern der Gemeinden Thorn und Mocker wohl nicht schwer fallen. Die kleinen Opfer, welche sie dieser Sache widmen, würden sich hundertfach an ihren Lieblingen bezahlt machen. Sch.

Verantwortlicher Redakteur: A. Leue in Thorn.

Wetter-Aussichten.

(Telegramm der deutschen Seewarte in Hamburg.)

Ziemlich warmes, vorwiegend trübes Wetter mit Niederschlägen und vielfach starken südwestlichen Winden.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 11. Februar.

	2. 9./84.	2. 11./84.
Fonds: schwach.		
Russ. Banknoten	198—20	198
Warschau 8 Tage	197—70	197—65
Russ. 5 % Anleihe von 1877	—	—
Poln. Pfandbriefe 5 %	61—90	61—90
Poln. Liquidationspfandbriefe	54—20	54—20
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	102—20	102—20
Posener Pfandbriefe 4 %	101—80	101—70
Oesterreichische Banknoten	168—75	168—75
Weizen gelber: April-Mai	175	175—25
Juli-August	181	181—50
von Newyork loko	107	107—50
Roggen: loko	148	148
Februar	148	147—50
April-Mai	148	147—50
Mai-Juni	148—25	147—50
Rüböl: April-Mai	64—40	64—70
Mai-Juni	64—60	64—70
Spiritus: loko	47—80	47—70
Februar-März	48	47—80
April-Mai	48—60	48—50
Juli-August	50—50	50—50

Reichsbankdisconto 4 %. Lombardzinsfuß 5 %.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 11. Februar 3,32 m.

Bekanntmachung.

Mittwoch den 13. d. Mts.,
Vormittags 10 Uhr
werde ich bei dem Besitzer **Friedrich Bockel** in Silbersdorf
ein junges Pferd
öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkaufen.
Thorn, den 11. Februar 1884.
Czecholinski,
Gerichtsvollzieher.



Ostaszewo.

VI. Zuchtvieh-Auktion

am 5. März cr.
Aus meiner **Holländer Kuhheerde** kommen **am 5. März d. J., Mittags 1 Uhr:**

28 Bullen
größtentheils sprungfähig,

16 tragende Färsen
sowie

7jährige Bullen
direkt aus Holland importirt, zum öffentlichen Verkauf.
Die Heerde zeichnet sich durch schöne Formen und großen Milchreichthum aus.
Kataloge werden auf Wunsch übersandt.
Ostaszewo ist Post- und Telegraphenstation und Bahnhof der Thorn-Marienburger Bahn.
Wegner.

Kleie-Verkauf.

Dienstag den 12. Februar 1884
Vormittags 10 Uhr
soll im diesseitigen Büreau eine größere Partie Roggen-Kleie, sowie einiges Fußmehl, Spreu und verschiedene ausrangirte Inventarienstücke versteigert werden.
Thorn, den 8. Februar 1884.
Königliches Proviant-Amt.

Nutzholz-Verkauf.

Spaltlatten, Leiterbäume, verschiedene Sorten **Stangenholz,** auch Hopfenstangen und **Dachstöcke,** frisches **Strauch** und **Brennholz** steht zum Verkauf dicht an der Chaussee in **Lissomitz** bei **Thorn.** Verkauf jeden **Montag** und **Donnerstag** von 9—12 Uhr Vormittags im Forsthause.
In der zwischen der Culmer u. Culmsee'er unmittelbar an der Ring-Chaussee gelegenen Waldparzelle verkaufe ich **Kiefern-Kloben** pr. R.-M. 3,50 Mark, **Knüppel** 2,50 Mk., **Stubben** 2,50 Mk., **Strauch** per Haufen 2,50 Mk. und von je 3 Mk., 10 Pf. Anweisegeld. Bei Entnahme von größeren Posten wird an Bekannte auf Wunsch ein längerer Kredit gewährt.
Schönwalde im Januar.
Block.

In der **Papauer Forst** stehen jeden Tag Vormittags zum Verkauf:
Kieferne Kloben per R.-M. 3,90 M. und 4 Pf. Anweisegeld.
Kieferne Stubben per R.-M. 3,00 M. und 4 Pf. Anweisegeld.
Kiefernstrauch per Haufen 3,00 M. und 5 Pf. Anweisegeld.

GEHEIME KRANKHEITEN

heile ich auf Grund neuester wissenschaftlicher Forschung, selbst die verzweifeltsten Fälle, ohne Berufsstörung. Ebenso die bösartigen Folgen **geheimer Jugendsünden** (Onanie), **Nervenzerrüttung** und **Impotenz.** Grösste Discretion. Bitte um ausführlichen Krankenbericht.
Dr. Bella,
Mitglied gelehrt. Gesellschaften u. s. w.
Place de la Nation. 6. — Paris 6.

Gegen

Luftmangel, Athemnoth,

(Asthma), meist bei älteren Personen vorkommend, versendet die königl. Apotheke zu **Nordenburg** auf Wunsch als vorzügliches Mittel **Dr. Schäfer'sche Pulver.** (20 Pulver.) Gebrauch: Morgens u. Abends eins. Taxpreis 2,10 Mk. 20 Pf. Porto.

Stadt-Theater in Thorn.

Dienstag den 12. Februar Abends ½8 Uhr



Große fantastische Extra-Vorstellung
scheinbarer Wunder u. Illusion
in 4 Abtheilungen. Auftreten der **ersten** Wiener Prestidigitateur Fräulein

Marie Arbré

in ihren höchst originellen Darstellungen auf dem Gebiete der Physik und Illusion. Zum letzten Mal:

Der Traum der Sylphide.
Die Reise um die Welt.
Darstellung prachtvoller Tableaux.
(Neue Serie:)
Skulpturen. Plastische Meisterwerke. Künstlerisches Bilder-Magazin.
Zum letzten Mal:

Der Elfenbrunnen in der Diamantgrotte
in prachtvoller Ausstattung. Elektrische Beleuchtung. Nymphen und Najaden.
Mittwoch keine öffentliche Vorstellung.
Preise der Plätze:
Loge u. Estrade 1 Mk. 50 Pf. Sperrsitz 1 Mk. 25 Pf. Parterre 75 Pf. Stehparquet 1 Mk. Amphietheater 50 Pf. Gallerie 30 Pf.
Billets sind vorher von 9 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags in der Konditorei der Herren **Gebr. Pünchera** zu haben.
Kassenöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.
Vor und nach der Vorstellung elektrische Beleuchtung vor dem Theater.

Vorstandssitzung
des
„Conservativen Vereins"
Dienstag den 12. Februar Abends 7 Uhr.

Für die Kinderbewahranstalt auf der Jacobsvorstadt.
Mittwoch, den 13. d. M., Abends 6½ Uhr:
Vortrag
des Herrn Oberlehrers Dr. Cunerth.
„Die Frau in der Küche u. die Naturwissenschaften in der Mädchenschule."
Eintritt 1 Mk.; für alle 4 Abende 3 Mk. Schülerbillets zum halben Preise bei Doß.
Das Comitee.

Drillmaschinen
von **Siedersleben, Sak, Zimmermann,**
Acker-Instrumente
von **Eckert-Berlin,**
Windturbinen
von **Bergmann und Schlee-Halle a. S.** 2c. offerirt unter den günstigsten Zahlungsbedingungen
Ernst Breland,
Culm.

Eine herrschaftliche Wohnung, möglichst in Bromberger Vorstadt von 5—6 Zimmern und nöthigem Zubehör, Stall für 4 Pferde, Wagenremise zum 1. Oktober gesucht. Adresse unter **St.** in der Expedition.

S. Krüger,
Wagenfabrikant Thorn
empfiehlt einen neuen, selbstgefertigten Vorrath, **eleganter, leichter**
Britschken,
Kabriolets, Halb- und Ganz-Verdeckwagen, Coupees
zu äußerst billigen Preisen.

Med. Dr. Bisenz,
Wien I, Gonzagagasse 7,
heilt gründlich und andauernd die geschwächte Manneskraft. Auch brieflich sammt Besorgung der Arzneien. Daselbst zu haben das Werk: „Die geschwächte Manneskraft." (11. Auflage.) Preis 1 Mark.



Särge
in allen Größen sind stets bei mir auf Lager
D. Körner-Thorn,
Bäckerstr. 227.

Neues verbessertes

Brillant-Glanz-Plättöl

(1 Eßlöffel genügt auf ½ Pfd. Stärke)
dient zur Herstellung eleganter Plättwäsche nach der neuesten Berliner **Plättmethode** frei von schädlichen Stoffen, einfach in seiner Anwendung erzeugt blendende Weiße, elastische Steifheit und hohen Glanz.
Preis pro Flasche 25 Pf.
Adolf Majer, Thorn,
Droguenhandlung.
Niederlage bei Herrn Apotheker **P. Zlotowski** in **Gollub.**

Schulversäumnißlisten
genau nach Vorschrift,
Schülerverzeichnisse, Schulbesuchslisten
leichthandlich, sowie
sämmtliche Formulare
für die **Ortsbehörden** und **Standesbeamten** halte stets auf Lager
C. Dombrowski, Thorn.

□ 13. 2 Uhr 8 ökon. Conf.

Dienstag, den 26. Februar

CONCERT
der Violinvirtuosin
Arma Senkrah.

Billets zu numm. Plätzen à 3 Mark und Schülerstehplätzen à 1,00 Mark bei
Walter Lambeck.

Adolf Steiner,
Zeitungs-Annoncen-Expedition
Central-Bureau
Hamburg.
Vertreten auf allen Hauptplätzen Europas.
Vermittelt Annoncen für alle politischen und Fachzeitungen der Welt zu Originalpreisen ohne Aufschlag und bewilligt als autorisirter Agent aller Blätter, bei größeren oft wiederholten Insertionen Rabatt.
Die Zeitungs-Annoncen-Expedition **Adolf Steiner** in **Hamburg** ist Pächter des Inseratentheils der bedeutendsten Witzblätter des Kontinents: „Berliner Wespen" in Berlin, „Kikeriki" in Wien, „Bolond Istók" in Budapest, „Asmodée" in Amsterdam, „Söndags Nisse" in Stockholm, „Magyarország és a nagyvilág" (ungarische illustrirte Zeitung) in Budapest. Ferner sind von derselben gepachtet das bedeutendste Fachblatt für den überseeischen Export „De Indische Mercuur" in Amsterdam.
Ausführliche Zeitungskataloge für alle Blätter der Welt und Kostenvoranschläge gratis und franko.

Vorzüglich gepöckeltes
Schweinefleisch à Pfund 50 Pf.
desgleichen
Schweinezunge à Pfund 60 Pf.
desgleichen
Eisbein à Pfund 40 Pf.
empfiehlt **Benjamin Rudolph**
Schuhmacherstr. 427.

Ich versende franko nach jeder Poststation des Deutschen Reichs gegen Postnachnahme: 1 Fäßchen (mit eisernen Bändern) enthaltend 4 Liter feinsten alten Nordhäuser
Kornbranntwein
von vorzüglicher Qualität für Mark 4.
Kornbranntwein-Brennerei
von **Robert Bockemüller,**
Hasselfelde bei Nordhausen.

1 Mittel-Wohnung ist Brückenstraße 19 zu vermiethen. **J. Skowronski.**

Die Parterre-Wohnung auf Wunsch auch Pferdestall und Wagenremise zu vermiethen. **Bromberger Vorstadt 2.**
A. Lohmeyer.

Die Wohnung in der 1. Etage, Bromberger Vorstadt 113, habe ich noch zu vermiethen
G. Soppart,
Katharinenstr. 205.

Illustrirter neuer

Deutscher Kaiser-Kalender
pro 1884
ist für den Preis von 60 Pf. bei mir zu haben.
C. Dombrowski-Thorn.

Superphosphate
von **Meck & Co. Hamburg,**
Chilisalpeter, Baumwollsaat-Kuchen u. Mehl-Rübkuchen, Leinkuchen, Kleie u. Kleesaaten
unter Garantie und den günstigsten Zahlungsbedingungen offerirt
Ernst Breland,
Culm.

Lederglanzlack
für Militärs, der im Glanz gut erhalten bleibt, ist zu haben à Kilo 2 Mk. bei
Th. Wolff's Ww.,
Militär-Effekten-Handlung.

Mein Grundstück
Mocker Nro. 306,
bestehend aus 6 Morgen Gartenland, ist von sofort an einen Gärtner zu verpachten.
S. Czechak.

Kräftige **Land-Ammen** weist nach **J. Makowski,**
Vermittl.-Komtoir.

Kartoffel-Schälmesser
neueste Konstruktion, sehr praktisch, empfiehlt
J. Wardacki, Thorn.

1 Schlossergesellen
auf Bauarbeit und **1 Lehrling** verlangt
M. Putschbach, Schlossermeister.

Täglicher Kalender.

1884.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Februar	—	11	12	13	14	15	16.
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	—
März	—	—	—	—	—	—	1
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31	—	—	—	—	—
April	—	—	1	2	3	4	5

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.